

Naßauer Volksfreund

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 2,25 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 2,66 Mk.

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einpaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 217.

Herborn, Freitag, den 15. September 1916.

14. Jahrgang.

„Unkündbar bis 1924.“

Eine Aufklärung für Kriegsanleihebesitzer!

Es ist eigentümlich, wie schwer es manchmal fällt, einen Irrglauben, der sich einmal in der Volksmeinung festgesetzt hat, zu beseitigen. Immer wieder hört man die Worte „Unkündbar bis 1924“, die der fünfprozentigen Kriegsanleihe beigelegt sind, dahin auslegen, daß der Eigentümer der Anleihe diese bis zu dem erwähnten Zeitpunkt nicht zu Geld machen könne. Als eine Beschränkung der Rechte des Anleihehabers werden also die Worte „Unkündbar bis 1924“ aufgefaßt. In Wirklichkeit wird damit eine Beschränkung der Rechte des Schuldners, d. h. des Reiches, zum Ausdruck gebracht. — eine Beschränkung, die nicht etwa zu Ungunsten des Anleihebesizers, sondern gerade im Gegenteil zu seinen Gunsten wirkt. Das Reich darf nämlich den Nennwert der Anleihe nicht vor dem Jahre 1924 zurückzahlen, so daß der Anleihehaber bis zu diesem Zeitpunkt unbedingt in dem unge störten Genuß des für ein Wertpapier von dem Range der Deutschen Reichsanleihe außerordentlich hohen Zinsfußes von 5 Prozent bleibt. (Bei einem Zeichnungspreis von 98 Prozent sind es sogar 5,10 Prozent.) Will das Reich nach dem Jahre 1924 nicht mehr 5 Prozent Zinsen zahlen, so muß es dem Anleihebesitzer die Wahl lassen zwischen Kapitalrückzahlung und niedrigerem Zinsfuß, d. h.: Wer jetzt 98 Mark für 100 Mark Nennbetrag der neuen Reichsanleihe zahlt, muß, wenn das Reich nach dem Jahre 1924 nicht mehr 5 Prozent Zinsen gewähren will, die volle 100 Mark ausgezahlt erhalten. Er würde also jährlich von seinen angelegten 98 Mark 5 Mark Zinsen erhalten haben und schließlich noch einen Kapitalgewinn von 2 Mark davontragen, der, wenn man ihn auf die 8 Jahre (1916 bis 1924) verteilt, den Zinsgenuß von 5,10 Prozent auf 5,35 Prozent steigert.

Braucht der Anleihehaber Geld, so hat er zwar nach dem Gesagten keinesfalls vor dem Jahre 1924 die Rückzahlung des Kapitals durch das Reich zu erwarten, aber er kann entweder auf seine Anleiheheine einen Vorstoß aufnehmen (zu den günstigsten Bedingungen bei öffentlichen Darlehnskassen) oder er kann einen entsprechenden Teil seiner Anleiheheine durch jede Bank oder jedes Bankgeschäft gegen eine geringe Vermittlungsgebühr veräußern. Daß ein solcher Verkauf zu jeder Zeit möglich sein wird, dafür bürgt neben der Hochwertigkeit der Deutschen Reichsanleihe die Vorsorge unserer maßgebenden Stellen, die für die Zeit nach dem Friedensschlusse getroffen werden wird.

Wer seinen Entschluß über die Beteiligung an der Kriegsanleihe von der Bedeutung der Worte „Unkündbar bis 1924“ abhängig macht, der muß zu einem belächelnden Entschluß kommen; denn würden diese Worte in der Aufforderung zur Zeichnung fehlen, so wäre es ein Nachteil und nicht etwa ein Vorteil des Anleihebesizers.

Die griechische Krise.

Das griechische Kaledostop zeigt auf einmal wieder ein neues Bild. Wie aus Athen gemeldet wird, hat sich das Gesamtministerium dem Rücktritt seines Präsidenten Zaimis angeschlossen. Zaimis ist der fünfte Ministerpräsident, den Griechenland seit Beginn des Weltkrieges hat, und dieser schnelle Wechsel zeigt am besten, wie schnell sich die Verhältnisse in Griechenland entwickelt haben. Da Griechenland von der übrigen Welt durch die Maßnahmen der Entente völlig abgeschnitten ist, so sind wir bei Beurteilung dieses Ministerwechsels auf das angewiesen, was die Senjur unserer Gegner durchläßt. Bisher ist noch nichts Näheres über die eigentlichen Gründe des Rücktritts bekanntgegeben worden, und man wird sie jedenfalls wahrheitsgemäß wohl erst nach dem Kriege erfahren. Aber es ist als sicher anzunehmen, daß auch Zaimis ein Opfer der Entente geworden ist. Denn Schwere hatte er in der letzten Zeit genug durchzumachen gehabt; mußte er doch sehen, wie die Selbständigkeit seines Landes Stückweise von seinen angeblichen Beschützern vernichtet wurde. Auch ist wohl die Vermutung richtig, daß hier ebenso, wie bei den früheren inneren Krisen, Venizelos seine Hand im Spiele gehabt hat.

Daß Zaimis gegangen ist, noch bevor die griechischen Wahlen stattgefunden haben, muß eigentlich wundernehmen. Als er seinerzeit den der Entente wegen Deutschland sowohl wie Frankreich nichts dagegen einzuwenden. Allerdings hat auch er immer das Bestreben gezeigt, seinem Lande die Neutralität zu erhalten, und das ist wohl schließlich auch sein Verderben geworden. Er hat sich nicht als das gefügige Werkzeug erwiesen, das man in London und Paris in ihm sehen zu können wähnte. Auch ihm mußten alle Zugeständnisse erst abgerungen werden, und er hat sich immer nur der Gewalt gefügt.

Der Druck der Entente hat in Griechenland ein immer mehr wachsendes Mißbehagen hervorgerufen. Diesen fand man Ausdruck nach außen hin in den Reservistenverbänden, deren Bestreben dahin geht, unter allen Umständen dem Lande die völlige Bewegungsfreiheit zu erhalten. Man kann sich denken, daß diese Vereinigungen deshalb der Entente ein Dorn im Auge waren, zumal ihr ja der so häufig verlaufene Rufstörzuch in Saloniki gezeigt hatte, wie wenig Rücksicht sie im Notfall im griechischen Heere hat. Da mußte dann jener Eingriff aus die französische Gesandtschaft in Athen verhaften, den man ganz sicher

nach bewährtem Muster selbst ins Werk gesetzt hatte. Er sollte zeigen, bis zu welcher Gemeingefährlichkeit das Treiben der Reservistenverbände geblieben ist. Es ist nun möglich, daß Zaimis es nicht auf sich nehmen wollte, diesen Leuten ihr patriotisches Streben zu unterbinden, und deshalb ging. Möglich ist aber auch die andere Lesart, daß es ihm nicht möglich war, eine Verständigung zwischen dem König und Venizelos herbeizuführen; war doch von Entente Seite erst kürzlich die Meldung verbreitet worden, daß Venizelos und Zaimis sich auf einer mittleren Linie zusammengefunden hätten. Auf jeden Fall steht nur das eine fest, daß das Kabinett Zaimis zurückgetreten ist. Nähere Schlüsse werden erst erlaubt sein, wenn man seinen Nachfolger kennt. Soviel läßt sich aber wohl schon jetzt sagen, daß sich das Schicksal des Landes nunmehr schnell erfüllen wird.

Über die Lage im allgemeinen liegen folgende Drahtmeldungen vor:

Athen, 12. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Demission des Ministerpräsidenten Zaimis ist offenbar angenommen worden, sie wurde aber noch nicht amtlich verlautbart.

Amsterdam, 12. September. Nach einem hiesigen Blatte erfahren die Londoner „Times“ aus Athen: Die griechischen Behörden hatten, da sie Anschläge befürchteten, in der Nähe der französischen Gesandtschaft eine Wache von 120 Mann aufgestellt. Der Anschlag gegen das Gesandtschaftsgebäude soll aber so rasch durchgeführt worden sein, daß es nicht möglich war, die Täter zu verhaften. Der kommandierende Offizier und die 120 Soldaten der Wache wurden verhaftet.

Bern, 12. September. Einer Meldung des Pariser „Temps“ aus Saloniki zufolge hat sich in Verria ein nationaler Verteidigungsausschuß gebildet. Ein Oberst aus Orfano hat erklärt, daß er mit seinem Bataillon die Sache des Ausschusses vertritt. Er ist zur Entgegennahme von Instruktionen nach Saloniki abgereist. In Kozani sind dreihundert Freiwillige eingetroffen, die sich den Serben angeschlossen haben.

London, 12. September. „Daily Mail“ meldet aus Athen, die Annahme, daß der Vorfall bei der französischen Gesandtschaft die guten Beziehungen zwischen Griechenland und den Alliierten stören würde, sei unbegründet und beruhe auf einer falschen Auffassung der politischen Lage. Die Besserung der Beziehungen gehe daraus hervor, daß die griechische Regierung in den letzten Tagen selbst mit dem Vorschlag einer Teilnahme am Kriege unter gewissen Voraussetzungen zu den Alliierten gekommen sei.

Der Korrespondent der „Daily Mail“ erzählt, dem griechischen Gesandten in Paris, und wahrscheinlich auch dem in London, sei mitgeteilt worden, daß Griechenland die Frage der Bedingungen beiseite lassen müsse, wenn es mit der Entente gehen wolle. Munition und Ausrüstung würden der griechischen Armee zur Verfügung gestellt werden, im übrigen aber würde Griechenland auf einen Vertrag verpflichtet werden und sich auf „die Gerechtigkeit und den Edelmut der Alliierten“ (11 D. Red.) verlassen müssen. Der Korrespondent glaubt bestimmt, daß die Führer der liberalen Partei die Beteiligung Griechenlands am Kriege auf dieser Grundlage in Erwägung ziehen.

v. Pflanzner-Baltin.

Wegen seiner angegriffenen Gesundheit sah sich der österreichisch-ungarische Generaloberst Freiherr v. Pflanzner-Baltin gezwungen, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Kaiser Franz Joseph hat es durch das nachstehende Handschreiben genehmigt:

Hochw. Generaloberst Freiherr von Pflanzner-Baltin!

Mit aufrichtigem Bedauern habe ich vernommen, daß Sie, von Ihrer erschütterten Gesundheit gezwungen, um Enthebung vom Armeekommando bitten. Diesen, nach hingebungsvoller, aufreibender Wirksamkeit während zweier schwerer Kriegsjahre gefassten Entschluß soll würdigend, jähle ich mich veranlaßt, Ihre Bitte zu genehmigen. Dankvollst gedenke ich Ihrer hervorragenden, durch die in schwierigen Lagen entwickelte Tätigkeit und die weitere Führung der Ihnen unterstellt gewesenen Streitkräfte erworbenen Verdienste. Ich spreche Ihnen Meine besondere Abschieds-Anerkennung aus.

Franz Joseph m. p.
Karl Freiherr von Pflanzner-Baltin stand seit dem Ausbruch des Krieges auf einem schweren, verantwortungsvollen Posten. Am 1. Oktober 1914 übernahm er das Kommando der Streitkräfte in Siebenbürgen. Die erste Befreiung von Czernowitz im Februar 1915 war sein Werk. Vor Beginn der großen Kesselschlacht der Verbündeten stand Pflanzner-Baltin am Pruth und hielt dem furchtbaren Druck der Russen stand, die von dort her den ersten Stoß erwarteten. Ende August 1915 schloß sich der linke Flügel der Armee Pflanzner der allgemeinen Offensive bis an den Sereth an und brachte später die russische Gegenoffensive endgültig zum Sieben. Zwischen dem 23. Dezember und dem 12. Januar spielten sich an der Front der Armee Pflanzner die furchtbaren Kämpfe ab, in denen die Russen mit ungeheurem Aufwand von Menschen- und Munition immer wieder vergeblich versuchten, am Pruth und an der Stropa durchzustoßen. Leider war aber im letzten Frühjahr und Sommer v. Pflanzner-Baltin gezwungen, seine tapferen Truppen nach zäher Verteidigung aus der Bukowina zurückzuziehen, weil sie der vielfachen russischen

Uebermacht gegenüber, die zudem ohne Schonung von Menschen und Material eingesetzt wurden, zu schwach waren. Ohne Zweifel haben die fast übermenschlichen Anstrengungen, welche die Kämpfe dem Oberkommandierenden brachten, seine Gesundheit so geschädigt, daß er schweren Klagens um Enthebung von seinem Posten bitten mußte.



Ausland.

+ Der Schweizer Kompensationswaren-Verkehr.

In dem soeben erschienenen 4. Bericht des Bundesrats über seine auf Grund außerordentlicher Vollmachten getroffenen Maßnahmen, umfassend den Zeitraum vom 15. Mai bis 1. September, wird u. a. eine eingehende Darstellung der schwierigen Verhandlungen mit der Entente und Deutschland über den Kompensationswarenverkehr gegeben und festgestellt, daß die schweizerischen Vorschläge in den Pariser Verhandlungen über die Kompensationen auf grundsätzlichen Widerstand stießen und schließlich bestimmt abgelehnt wurden, so daß die Verhandlungen fast durchweg ein negatives Ergebnis hatten. Immerhin sind während der Verhandlungen mit Deutschland von einzelnen Entente-Staaten gewisse Zusicherungen gegeben worden, nach Möglichkeit für Beschaffung dessen zu sorgen, was die Schweiz für die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens unbedingt bedarf. Die Verhandlungen mit Deutschland in Bern werden im Bericht nur kurz berührt, da sie bei Abschluß des Berichtes noch nicht abgeschlossen waren. Der Bundesrat stellt fest, daß die bisherigen Ergebnisse voraussagen lassen, daß es mit Deutschland zu einer annehmbaren Lösung kommen wird, die der durch die Verhandlungen in Paris für die Schweiz geschaffenen Lage gerecht wird und ihr durch Leistungen im Rahmen ihrer eingegangenen Verpflichtungen und der eigenen Landesbedürfnisse diejenigen Gegenleistungen gewährt, die im Interesse von Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft für den Lebensunterhalt des Schweizervolkes und für die Bedürfnisse der Armee beansprucht werden müssen. Das Abkommen wird sofort nach erfolgter Genehmigung veröffentlicht werden.

+ „Unerschütterliche“ Erfahrungen eines Engländers in Spanien.

London, 13. September. Der englische Zeitungsmagnat Lord Northcliffe trägt in einem Aufsatz, den er seinen Blättern aus Spanien sendet, über die unerschütterliche Heberkraft, die er dort gefunden habe. Für englisches Geld habe er ein Agto zahlen müssen. Er habe aus den Zeitungen ersehen, daß der Glaube an den Sieg und die Unüberwindlichkeit der Deutschen in Spanien sehr weit verbreitet sei, und als besonders unangenehm habe er die bereitwillige und freundliche Aufnahme der Deutschen in der spanischen Gesellschaft empfunden. Ein großer Teil der spanischen Aristokratie, die gesamte Kirche und weite Kreise der Mittelklasse seien deutschfreundlich. Heberkraft habe er die Spuren deutscher Industrie gefunden: deutsche Lokomotiven, deutsche Klaviere, deutsche elektrische Anlagen und chemische Produkte.

+ Keine Staatsmonopole in Rußland.

Wie aus Kopenhagen gedrachtet wird, wurde dieser Tage, dem „Golos Rusko“ zufolge, die Einführung neuer Staatsmonopole nochmals im russischen Ministerrat beraten. Trotzdem der Ministerpräsident Stürmer sich für die Einführung gewisser Monopole aussprach, legte die Auffassung des Finanzministers Bart und des Landwirtschaftsministers Bobrinski, daß Monopole schädlich seien, da sie die von ihnen betroffenen Industrien zugrunde richteten. Der Ministerrat beschloß infolgedessen die Einstellung aller Vorarbeiten zur Einführung der von Stürmer geplanten Monopole.

Kleine politische Nachrichten.

+ Die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet unterm 13. d. M., daß der norwegische Gesandte in Berlin im Auftrage seiner Regierung die Neutralitätserklärung Norwegens erneuert befragt hat.

+ Sprichsen Blättern zufolge treffen in Damaskus unablässig arabische Stammherrscher und Scheiks aus der nördlichen Gegend des Hebräas ein, um ihre Treue und Ergebenheit an das Kalifat zu bekunden.

+ Untätig der am 12. September erfolgten Wiedereröffnung der französischen Deputiertenkammer kündigte der Ministerpräsident Briand für den 14. September eine Rede über die Ereignisse während der Sommerferien an.
+ Bei den Wahlen im nordamerikanischen Bundesstaate Maine haben die Republikaner zusammen mit den Progressisten einen großen Sieg davongetragen. Sie erwählten den Gouverneur, zwei Senatoren und vier Mitglieder des Repräsentantenhauses. — Keine angenehme Nachricht für den „großen“ Demokraten Wilson!

Von den Kriegsschauplätzen.

+ Neues schieres Ringen im nördlichen Somme-Gebiet. — Ein einheitlicher russischer Massenstoß in den Karpathen abgeklungen. — Deutsche Truppen in Siebenbürgen!

Großes Hauptquartier, den 12. September 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Von neuem ist die Schlacht nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Comblès und der Somme in schwerem Ringen; die Franzosen sind in Bouchavesnes eingedrungen. Die Artilleriekämpfe nehmen auf beiden Seiten des Flusses mit großer Heftigkeit ihren Fortgang.

Front des deutschen Kronprinzen.
Rechts der Maas sind französische Angriffe im Thiaumont-Abchnitt und an der Souville-Schlucht blutig gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert. Kleinere russische Vorstöße wurden nördlich der Dwina-Mündung und bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.
In den Karpathen setzten die Russen auf der Front vom Smotrec (südwestlich von Zabie) bis zur Goldenen Wirtin zu einem einheitlichen Massenstoß an. Sie wurden überall unter größten Verlusten von unseren tapferen, unter dem Befehl des Generals von Conta stehenden Truppen abge schlagen.

In Siebenbürgen sind deutsche Truppen im Abschnitt von Hermannstadt (Nagy-Seben) und südlich von Hódj (Hatzeg) mit den Rumänen in Gefechtsführung getreten.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Bewegungen in der Dobrudscha vollziehen sich planmäßig.

An der mazedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.
Der Erste Generalquartiermeister.
Lubendorf. (W. I. B.)

+ Erfolgreiche Angriffe deutscher Seeflugzeuge.
Berlin, 12. September. (Mitteil.) Am 11. September griffen deutsche Seeflugzeuge vor Konstanza und südlich davon russische Seestreitkräfte an. Auf einem Linienkessel, einem U-Boot und einigen Zerstörern wurden einwandfreie Treffer beobachtet. Sämtliche Flugzeuge kehrten unbeschädigt zurück.

Am 12. September abends unternahmen mehrere unserer Seeflugzeuggeschwader im Ägäischen Meerbusen einen Angriff auf feindliche Seestreitkräfte. Es wurden mehrere einwandfreie Treffer erzielt, ein feindlicher Zerstörer zum sofortigen Sinken gebracht. Trotz heftiger Beschleßung sind alle Flugzeuge unverfehrt zurückgekehrt.

+ Luftangriff auf Venedig.
Wien, 12. September. (Mitteil.) Wird verlautbart: Westlicher Kriegsschauplatz.
Front gegen Rumänien.

Die Lage ist unverändert.
Italienischer Kriegsschauplatz.
An der Isonzo-Front hält das feindliche Artilleriefeuer an. Zwischen Gitsch und Altag-Tal ist ziemlich Ruhe eingetreten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
An der Bojsa zeitweise lebhaftes Geplänkel.
Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 12. auf den 13. hat ein Seeflugzeuggeschwader Bahnhofsanlagen und militärische Objekte von Derognano mit zahlreichen Bomben gut belegt. Zwei große Brände, eine heftige Explosion in einem Objekt und mehrere Volltreffer in der Bahnhofsanlage wurden erzielt.

Ein anderes Seeflugzeuggeschwader hat in der gleichen Nacht den Kriegshafen Venedig angegriffen. Es wurden Volltreffer schwerster Bomben im Arsenal, in den Docks, bei den Gasometern, im Fort Alberone und in den Weistanlagen von Chioggia beobachtet, in Chioggia auch mehrere Brände. Beide Seeflugzeuggeschwader sind trotz heftigster Beschleßung unverfehrt zurückgekehrt.

+ Der rumänische Rückzug in der Dobrudscha.
Sofia, 11. September. (Verpätet eingetroffen am 13. d. M.) Bericht des Generalstabes: An der rumänischen Front längs der Donau Geschleßfeuer bei Telijsa, Widdin, Kom Balanka, Drenowo und Sifom.

In der Dobrudscha geht die Offensive weiter. Am 10. September sind unsere Truppen in Silistria eingezogen, dessen Bevölkerung ihnen einen triumphalen Empfang bereitet hat. Die dreifarbige bulgarische Fahne weht jetzt auf dem Fort Arabia. Wir haben in dem festen Platz 10 Festungsgeschleße und eine große Menge Kriegsmaterial vorgefunden.

Die feindlichen Truppen haben sich, von unserer Kavallerie verfolgt auf beiden Donauufern nach Nordosten und Osten zurückgezogen. Der Rückzug der Rumänen, Russen und Serben, besonders aber der ersten, geht unter den schrecklichsten Grausamkeiten gegen die wehrlose Bevölkerung vor sich. Der Armeeführer berichtet unter dem 10. September, was folgt: „Vom ersten Tage nach Ueberbreitung der Grenze an habe ich eine Reihe von schändlichen Unmenschlichkeiten der rumänischen Armee festgestellt, die sich mehr und mehr als Taten einer unglaublichen Verbertheit herausstellen.“ So haben die rumänischen Behörden einige Tage vor der Kriegserklärung der Bevölkerung alles Vieh ohne förmliche Requisition entführt. Auf seinem Rückzug hat der Feind besondere militärische Abteilungen zur Niederbrennung der bulgarischen Dörfer gebildet.

Die Dörfer Giskoej, Mitomrovo, Srebarna, Dschumaja, Rahale, Tatar, Matmabja und andere in der Umgebung von Tutrafan und Silistria brennen noch. Eine bei Sanjanlar geschlagene Abteilung, welche fluchtartig auf Silistria zurückgegangen war, hat am 7. September abends eine ganze Kompanie mit zwei Offizieren in das Dorf Srebarna geschickt, welche dort die ganze männliche Bevölkerung festnahmen und in der Nacht haben umbringen lassen; Weg und Straßen des Dorfes liegen voll Leichen der Unschuldigen, aus unermesslicher verurteilten Opfer. Eine Anzahl Kinder deselben Dorfes sind in den Häusern eingeschlossen und verbrannt worden.

Sofia, 12. September. Der bulgarische Generalstab berichtet unter dem 12. September:

Rumänische Front.
Am Donau-Ufer herrscht Ruhe. Das Vorrücken unserer Truppen in der Dobrudscha dauert fort.

Mazedonische Front.
Gestern, am 11. September, in der Gegend des Ostrowo-Sees schwaches Artilleriefeuer und Patrouillenkämpfe. Im Moglena-Gebiet hat der Gegner mit kleinen Abteilungen angegriffen, wurde jedoch überall durch Feuer abgewiesen. Im Wardar-Tale und bei Dojran lebhaftes Artilleriefeuer. Beim Bulgaro-See sind zwei italienische Kompanien mit Maschinengewehren sowie eine Eskadron in Richtung auf Dorf Bullovo-Nuinja vorgezogen, wurden jedoch durch einen tüchtigen Gegenangriff unserer Truppen zerstreut. Es wurden 30 Italiener gefangen. Dies ist unser erster Zusammenstoß mit Italienern. Im Struma-Tale hat der Gegner in dem Kampfe am 10. September bei den Dörfern Revolen und Kardzifoej 7 Offiziere und gegen 100 Mann an Toten verloren. Es wurden viele Gewehre, Tornister, Munition und anderes Kriegsmaterial, welches der Feind in seiner panischen Flucht weggeworfen hatte, erbeutet. In diesem Kampfe wurden 2 schottische Offiziere und 100 Engländer gefangen. — An der ägäischen Küste kreuzt die feindliche Flotte im Hafen von Kavalas erfolgreich angegriffen.

+ U-Boot- bzw. Minenopfer.
Bern, 12. September. „Echo de Paris“ meldet: Der Frachtdampfer „Saint-Marc“ der Compagnie Transatlantique ist gestern versenkt worden. Die Besatzung von 34 Mann ist gerettet.
Kristiania, 12. September. Londoner Meldungen zufolge wurden die folgenden norwegischen Dampfer mit Banntreibe verfehrt: „Ederhorn“ (936 Tonnen), „Fredavore“ (1576 Tonnen), „Furu“ (2029 Tonnen), „Polynesia“ (1064 Tonnen) und „Elisabeth IV“ (7395 Tonnen).

London, 12. September. „Hounds“ melden: Der Dampfer „Ederhorn“ aus Bergen ist gesunken; die Besatzung ist in Sicherheit.

Lokales und Provinziales.

Herborn, den 14. September 1918.

— Habt acht auf die Kriegsgefangenen! Im „Wiesbadener Anzeiger“ wird geschrieben: Erhielt da neulich ein Kriegsgefangener in Bambersham (Bayern) einen großen Laib weißen Brotes aus der Heimat zugesandt. Beim Aufschneiden fiel eine Kapsel heraus, die sofort vom Posten an sich genommen wurde. In der Kapsel befand sich ein Zettchen, worauf geschrieben stand: „Tut alles und vernichtet die Ernte!“ Es empfiehlt sich daher, in der jetzigen Zeit auf die Gefangenen ein besonders wachames Auge zu haben.

— Versorgung mit Käse. Holländischer und dänischer Käse unterliegt vom 1. September d. Js. ab der Kontingierung. Der Geschäftsverkehr selbst wickelt sich zwischen den Händlern ab. Die Bestellungen unterliegen hierdurch der Genehmigung der über ganz Deutschland verteilten Käse-Verteilungsstellen. Für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist die Rhein-Mainische Lebensmittelstelle, G. m. b. H., Frankfurt a. M., zuständig. Diese hat in dem Regierungsbezirk Wiesbaden Unterstellen für die Genehmigung der Käsebezüge eingerichtet und zwar ist dies im Distrikte die vom Kreisausschuß eingeführte Kreisgetreidekommission. Die Kleinhandlöhler haben ihre Bestellungen bei dem zuständigen Großhändler des Kreises einzureichen, während die Großhändler aufgrund der ihnen vorliegenden Kleinhandelsbestellungen ihre Bestellungen an die Kreisgetreidekommission richten. Die näheren Bestimmungen, unter denen der Käsebezug vor sich geht, sind bei der Kreisgetreidekommission und den Großhändlern zu erfahren. Es empfiehlt sich also für jeden Händler, der Käse kaufen will, sich über die näheren Bedingungen zu orientieren, da die Bestellungen sonst nicht ausgeführt werden können. Die Einfuhr von Schweizerkäse bleibt zunächst unter den bisher gültigen Bestimmungen bis zum 31. Oktober 1918 frei. Ebenso ist die Einfuhr von Käse aus Schweden und Norwegen frei und unterliegt nur der Anmeldepflicht.

— Graupenpreise. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Kriegsernährungsamtes, wonach der Preis für Gerstengraupen (Röllgerle) und Gerstenarübe bei der Veräußerung durch den Erzeuger 49,20 Mk. für 100 Kilogramm Bruttogewicht nicht übersteigen darf. Im Kleinhandel dürfen Gerstengraupen (Röllgerle) und Gerstenarübe zu keinem höheren Preise als 30 Pfg. für das Pfund verkauft werden.

— Sammlung von Obstkernen für die Delgewinnung. Es ist schon wiederholt aufgeföhrt worden, im vaterländischen Interesse die Obstkerne für die Delgewinnung zu sammeln und abzuliefern. Es sollen nur Kerne von Äpfeln (auch Sauerkirschen), Pflaumen und Zwetschen, Mirabellen, Reineclauden, Aprikosen und Kirschen gesammelt werden. Die Kerne sollen von reifem Obst stammen und gereinigt und getrocknet sein. Es ist besonders darauf zu achten, daß die einzelnen Kerngattungen nicht vermischt werden und getrennt zur Ablieferung an die Sammelstellen gelangen. Verschimmelte Kerne sind völlig wertlos! Man liefere die Kerne an die Obstkern-Sammelstelle des vaterländischen Frauenvereins zu Dillenburg, im Landmessergebäude, Schulstraße 7, woselbst sie Samstags nachmittags von 3—6 Uhr entgegengenommen werden. Es wird erwartet, daß die Kerne, die ja bisher in den Abfallkörben wanderten, unentgeltlich abgegeben werden.

1) Selters (Westerwald), 12. September. Bei Herbach entgleiste ein Zug der Kleinbahn. Die Lokomotive und vier Personenwagen stürzten die steile Böschung herab. Dabei wurden mehrere Personen schwer verletzt.

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

Hinter der Tür erhob sich ein Höllenlärm. Gerhard bearbeitete sie mit beiden Fäusten, donnerte mit den Füßen dagegen und brüllte in einemfort: „Ranny!“ Das ganze Hotelpersonal lief zusammen, aus den benachbarten Zimmern stürzte man heraus, war empört, erregte sich über den furchtbaren Lärm und forderte energisch Ruhe. Am Ende kam der Besitzer des Hauses, war hochrot im Gesicht und mußte sich bemühen, verbindlich zu bleiben und Thomsen ruhig, aber entschieden zu erklären: „Mein Herr, das geht aber auf keinen Fall. So etwas schädigt mein Renommee.“ Ohne eine Erwiderung Thomsens abzuwarten, der mit grauem Gesicht gegen die Wand gelehnt stand und am ganzen Körper zitterte, schloß er die Tür auf. Sofort stürzte Gerhard auf den Flur und klammerte sich an die schluchzende Ranny.

„Bengel, du bist wohl ganz und gar!“ fuhr ihn der Vire empört an. „Ist mir so was schon vorgekommen? Ein paar Ohrfeigen gehören dir.“

Thomsen hatte sich geföhrt und trat hastig hinzu. „Verzeihen Sie das Vorkommnis.“ Er stotterte etwas von „ihm selbst noch nicht klaren Verhältnissen“ und war nur noch darauf bedacht, der peinlichen Szene so schnell wie möglich ein Ende zu machen, schon der gaffenden, sich neugierig herzubewegenden Hotelgäste wegen. Du bleibst mit Ranny in diesem Zimmer, Gerhard. Ich werde mich anderswie zu helfen suchen. Schnell, hinein! Und dann sofort zu Bett!“

Obwohl es in seinem Innern tobte, hatte er sich bemüht, so freundlich wie möglich zu sprechen. Er atmete auf, als sich die Tür hinter beiden geschlossen hatte und wuschte sich den Schweiß von der Stirn.

Die Senfation war dahin, man verschwand. Es war wieder ganz ruhig im Hause. Und der Herr Stadarchivar kletterte die Treppe hinab, um sich draußen in der

ratigen Dazwischenzeit ruhig zu laufen. Es wollte nicht gelingen. Immer wieder stieg es heiß in ihm hoch. Und immer von neuem dachte er: „Am besten wird sein, wenn du dem Hofiers beide mit nächster Gelegenheit wieder zurückschickst.“ Der Anfang war denn doch gar zu wenig verheißend.

Während seines Dahinstürens fiel ihm ein, sich zu allererst nach einem Unterkommen für die Nacht umzusehen. Denn den für die Regerin bestimmt gewesenen Breiterverlag würde er auf keinen Fall benutzen.

Eine Viertelstunde später sah er erschöpft, verärgert, noch immer erregt in dem lauberen Zimmerchen eines kleinen Gasthauses. Der Gedanke, ohne den Knaben nach Rothenburg zurückzukehren, war noch immer lebhaft in ihm. Er würde Hofiers schreiben, ihm alles klar auseinanderlegen, daß er nicht in der Lage sei und daß . . .

Aber er hatte ja selbst erst noch einen Brief von ihm zu lesen. Mechanisch zog er ihn aus der Tasche, öffnete ihn und fand:

An Bord der „Prinzess Viktoria“,

den 1. Dezember 19 . . .

Mein lieber Herr Thomsen!

Der Abschied von meinem Jungen wird mir doch sehr viel schwerer, als ich es geglaubt. Nun, da ich ihn in wenigen Stunden von mir geben muß — ich schreibe diese für Sie bestimmten Zeilen schon an Bord der „Prinzess Viktoria“, mit der Gerhard reisen soll — kommt es mir erst klar zum Bewußtsein, daß ich mit allen Fasern meines Herzens an dem Knaben hänge. Nur der Gedanke, dem Knaben für seine Zukunft durch die Einwirkung deutscher Verhältnisse und den erzieherischen Einfluß einer Frauenhand einen nicht hoch genug zu veranschlagenden Vorteil zu verschaffen, macht, daß ich nicht noch im letzten Augenblick wankend werde. Ich entwickelte Ihnen ja die mich zu meinem Entschluß veranlassenden Gründe bereits in meinem ersten Briefe sehr ausführlich, und ich brauche daher nicht darauf zurückzukommen. Gestatten Sie mir nur noch in Kürze einige Bemerkungen.

Gerhard ist infolge mancher Vernachlässigung in seiner Erziehung etwas eigenwillig geworden, läßt sich aber leiten und ist nicht bössartig. Weit davon entfernt, Ihnen Erziehungsmäßigkeiten vorzuschreiben, möchte ich Sie doch

bitten, mit dem Knaben in der ersten Zeit etwas Rücksicht zu üben. Ich vertraue im übrigen voll und ganz Ihrer Einsicht und bin davon überzeugt, daß ich Ihnen meinen Sohn mit der Gewißheit übergeben darf: Sie werden ihn halten, als wäre es Ihr eigener. Und die Gewißheit erübrigt alle weiteren Erörterungen.

Sorge macht mir nur noch eins, was nicht unwichtig ist. Es geht die Begleiterin Gerhards an. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß Sie dieser Regerin mit arg mißtrauten Gefühlen entgegentreten werden. Es liegt dabei dem Deutschen dahelwohl etwas im Blut, anderen Nationen mit Mißtrauen und Abneigung zu begegnen. Hier draußen verliert sich das. Man ist aufeinander angewiesen und tritt sich näher. Der Rassenunterschied vermischt sich mit der Reisegeföhrt Gerhards gern Rechnung getragen, was ich dazu inständig empfehlen wäre. Es ging aber ein wenig nicht, da ich auf meiner Faktorei der einzige Weise war. Außerdem ist diese Regerin Ranny, wenn ich das sagen darf, für Gerhard die zweite Mutter geworden. Sie hat den Knaben aufgezogen, ihn einmal unter Nichtachtung ihres Lebens vor dem Ertrinken bewahrt und ist während der ganzen zehn Jahre seines Lebens Tag und Nacht bei ihm gewesen. Der Knabe hängt mehr an ihr, als an mir. Sie ihm nicht mitgeben zu wollen, hätte das Schicksal meines Planes bedeutet.

Ich weiß nicht, wie groß das Opfer ist, das Sie mir bringen, wenn Sie nun diese Regerin mit nach Rothenburg nehmen. Denn darum möchte ich Sie sehr bitten: Ranny sofort von Gerhard zu trennen und sie gleich zurückzuschicken, halte ich nicht für ratsam, noch weniger möglich. Ich glaube, Gerhard ließe sich lieber totschlagen, als von seiner Ranny entfernen. Geben Sie ihm doch sich Ihnen und Ihrem Fräulein Schwester anzuschließen und behalten Sie Ranny eine Weile drüben. Er wird sich während dieser Zeit eingewöhnen und sich dann leichter von der Alten loszulösen vermögen. Ranny wird Ihrem Fräulein Schwester unzweifelhaft eine tüchtige Stütze im Haushalt sein. Sie ist anständig, fleißig und treu wie ein Hund. Es ist ganz gewiß, daß Sie die vorzügliche

Mitnahme der treuen Seele nie bereuen werden. Ich will ich Ihnen noch schreiben, mein lieber Thomsen!

Der Sachschaden ist sehr erheblich. Die herabgestürzten Wagen konnten noch nicht wieder gehoben werden. Die Verletzten Personen kamen ins Dernbacher Krankenhaus.

1) Frankfurt a. M., 13. September. In den Räumen des Polizeipräsidiums begannen am Dienstag die Verhandlungen der „Frankfurter Milchkonferenz“. Anwesend waren Vertreter des Süddeutschen Milchproduzentenverbandes, Landwirte des Frankfurter Wirtschaftsgebiets, Vertreter der im Interessengebiet belegenen Landwirtschaftskammern und Abgeordnete der Städte Frankfurt, Offenbach, Darmstadt, Bieken, Hanau, Offenbach, Wiesbaden und Worms. Regierungspräsident Dr. v. Meißner-Wiesbaden leitete die mehrwöchigen Beratungen, die heute noch zu keinem Ergebnis führten, da zwischen den beiden Interessentengruppen eine Einigung nicht erzielt werden konnte. — Für die Milchversorgung Frankfurts traf heute der Magistrat eine einschneidende Bestimmung. Sämtliche nach Frankfurt liefernden Händler, Landwirte und dergl. dürfen sich nur noch an solche Personen abgeben, die im Besitz von Milchvorkaufskarten sind. Die Vorkaufskarten werden nur von Ärzten ausgestellt. Magermilch muß an jede Person in jeder beliebigen Menge abgegeben werden.

1) Frankfurt a. M., 13. September. Die Eisenbahndirektion wies das Zugpersonal aller aus dem Großherzogtum Hessen kommenden Züge aufs strengste an, die Marktförbe usw. der Reisenden auf Obst gründlich zu prüfen und dadurch unter allen Umständen die Ausfuhr von Birnen, Äpfeln und Zwetschen aus Hessen zu unterbinden.

1) Frankfurt a. M., 13. September. Als ein sichtbares Zeichen des im nächsten Jahre stattfindenden Reformationsjubiläums wird in führenden evangelischen Kreisen der Stadt die Stiftung einer theologischen Fakultät oder wenigstens der ersten theologischen Professuren an der hiesigen Universität angeregt. Zu dem Zweck soll im kommenden Jahre eine Sammlung veranstaltet werden, durch die die Mittel für die Erhaltung der Fakultät aufgebracht werden sollen. Mit der Verwirklichung des Planes, die nach Ansicht maßgebender Persönlichkeiten durchaus im Reich der Möglichkeit liegt, entstände dann an der Universität die sechste Fakultät.

1) Alschaffenburg, 13. September. Zwischen Riedern und Riedelbach stürzte der 15jährige Landwirtssohn Hermann Weimer vom Rade. Er brach das Genick und war auf der Stelle tot.

Aus dem Reiche.

+ Reichszuschüsse bei Kartoffelbezug. Die Verhandlungen über Bewilligung von Reichszuschüssen durch welche der Kartoffelpreis frei Keller auf 4,15 M für den Zentner, im Kleinverkauf auf 5,50 M für den Zentner ermäßigt werden soll, sind nunmehr abgeschlossen. Das Kriegsernährungsamt gibt hierüber folgendes bekannt:

„Gemeinden, die für Kartoffeln aus der Ernte 1916 den Preis frei Keller des Verbrauchers auf höchstens 4,75 M für den Zentner, den Kleinhandelspreis bis einschließlich 15. Februar 1917 auf höchstens 5,50 M für den Zentner festsetzen, erhalten vom 1. Oktober 1916 ab ein Drittel der Kosten für die über die genannten Sätze hinausgehenden Aufwendungen aus Reichsmitteln. Erhalten, wenn diese Kosten im übrigen anderweitig aufgebracht werden. Die Gemeinden haben jedoch der höheren Verwaltungsbehörde nachzuweisen, daß sie mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse höhere Aufwendungen machen mußten, als durch einen Preis von 4,75 M bzw. 5,50 M gedeckt werden.“ (W. L. B.)

+ Malzverwendung in den Bierbrauereien. Bieleichen Wünschen aus den Kreisen der Brauindustrie entsprechend ist durch die Bundesratsverordnung über die Vorausverwendung von Malz in den Bierbrauereien vom 8. September 1916 (R. G. Bl. S. 1007) den Brauereien gestattet worden, im laufenden Monat bereits bis zu einem Drittel ihres Malzkontingents, das ihnen für das kommende Kalendervierteljahr zusteht, im Voraus zu verwenden. Bei der Berechnung dieses Vorverbrauchs sind die Kontingentshöhe der bisherigen gesetzlichen Regelung zugrunde zu legen. Es dürfen jedoch aus diesem Umfang nach der

Erlauben Sie mir noch eins. Lassen Sie mich Sie des Lebens erinnern, das Ihrem und meinem Herzen teuer war und noch ist: Gerhards Mutter. Ich darf gewiss sein, daß Sie im Gedanken an Dorothee dem Knaben, dem sie das Leben gab, ein wahrhafter Vater sein werden, in Güte und Strenge. Sie tun's ja überhaupt nur um Dorothees willen, wie Sie mir schreiben. So möge denn auch Ihr Geist über Ihrem Tun schweben und Sie und ihren Knaben segnen mit der Fülle des Segens, der im Lande der Sterne seine Heimstatt hat.

Lassen Sie mich es Ihnen zum Schluß sagen, was ich über das Geheimnis meines innersten Menschen war. Auf Ihrem Sterbelager hat sie es mir als die Wahrheit ihres Lebens gesagt: „Mein Herz hat immer Gerhard Thomsen gehört.“

Um dieses Bekenntnisses willen, das mich damals hart und bitter traf, aber das ich ihr, weil es über die Lippen eines Sterbenden ging, verzeihen mußte, um dieses Bekenntnisses — Ihre Dorothee will bitte ich Sie, nur immer das eine zu bedenken: es ist Dorothees Sohn, den ich Ihnen über das Meer sende. Ich glaube, wir werden uns nun in allem vollauf wie zwei gute Freunde.

Im Geiste reiche ich Ihnen, Freund Thomsen, die Hand, die das Meer. Gern hätte ich es wirklich getan, gern hätte ich den Knaben selbst gebracht. Aber ich kann jetzt nicht mehr fort. Die politischen Verhältnisse sind jetzt so verwirrt in unserer unruhigen Republik, daß ich für Sie nicht abkommen könnte, ohne mein Eigentum ernstlich zu gefährden. Ich hoffe indes, später zu einem Besuch in Berlin zu finden. Darauf freut sich schon sehr Ihr treuer

getreuer

Erich Hoflers.

Und nun Gerhard Thomsen? Nun schreibe du nur den vorgenannten Brief, lege in ihm alles bis ins kleinste auseinander und erlaube Erich Hoflers, daß du in der Lage seist, den Knaben zu behalten. Es ist gewiss, es ging keinesfalls. Denn es wäre alles ein wenig anders gekommen, als du es dir gedacht. Du seiest gewisser, denn diese Akrobatenmanieren! Und die Negerin, die der helle Radau im Hotel. Und die Suche nach einem

Ablicht der maßgebenden Reichsstellen keinerlei Schlüsse auf die endgültige Höhe des demnächst für das neue Betriebsjahr festzusetzenden Brauantwerts gezogen werden, zumal bei dem vermehrten Bedarf der Werke verarbeitenden Nahrungsmittelindustrie unter Umständen mit einer weiteren Einschränkung der Malzverwendung in den Bierbrauereien gerechnet werden muß. (W. L. B.)

+ Handel mit Saat-Buchweizen. In einzelnen Tageszeitungen ist in dem Handelsbericht eine Preisnotiz über Saat-Buchweizen gebracht worden. Das Kriegsernährungsamt macht darauf aufmerksam, daß gemäß § 10 der Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1916 der Handel mit Saat-Buchweizen unzulässig ist und Strafen nach sich zieht.

Keine Explosivstoffe mit der Post versenden! Trotz allen Warnungen werden noch immer Explosivstoffe mit der Post versandt. Auch Heeresangehörige lassen sich diesen Verstoß gegen die oft wiederholten amtlichen Bestimmungen zuschulden kommen. So wurde neulich in einem Paketwagen durch die Explosion eines Pakets ein Bediensteter verletzt, einem anderen das Bein derartig schwer beschädigt, daß es abgenommen werden mußte und der Betreffende seiner Verwundung erlag. Es versteht sich von selbst, daß der Absender nicht nur für den angeordneten Sachschaden aufkommen und die Verletzten usw. entschädigen muß, er wird auch strafrechtlich zur Verantwortung gezogen und steht einer empfindlichen Bestrafung entgegen. Neuerdings wurden wieder zwei Fälle festgestellt, wo Handgranaten mittels der Post aus dem Felde nach Hause geschickt wurden. Die eine fiel aus dem Paket heraus, ohne Schaden anzurichten, die andere explodierte und bewirkte die Zerstörung einer ganzen Reihe von Paketen.

Pour le mérite. Der Kaiser hat dem Generalobersten v. Heeringen, Oberbefehlshaber der Küstenverteidigung, das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite, und dem General der Artillerie z. D. v. Schubert, Oberbefehlshaber einer Armee, den Orden Pour le mérite verliehen.

200 000 Mark für eine städtische Viehzucht. Die Stadtverordneten in Hanau bewilligten, dem „B. L.“ zufolge, 200 000 M für die Errichtung einer städtischen Schweinemästerei, sowie zur Anschaffung von Viehläben.

Aus aller Welt.

+ Die Brücke über den Corenzstrom zusammengebrochen. Nach einer Mitteilung des Reuterschen Bureaus aus Quebec ist der Mittelbogen der großen Auslegerbrücke über den Corenzstrom, der als Ersatz für die 1907 gebrochenen Brückenteile eingesetzt wurde, zusammengebrochen. Viele Arbeiter fielen in den Strom. Man fürchtet, daß der Verlust an Menschenleben groß ist.

+ Spätes italienisches Eingeständnis. Etwa Mitte August wurde bekanntlich durch französische Blätter bekannt, daß am 2. August im Hafen von Tarent das italienische moderne Großkampfschiff „Leonardo da Vinci“ durch eine geheimnisvolle Explosion vernichtet worden sei. Erst jetzt findet sich die italienische Regierung bewogen, das Mißgeschick einzugestehen. Natürlich erweckt die verspätete Bekanntgabe in der italienischen Presse großen Unmut. „Secolo“ meint, einen derartigen Beweis des Mißtrauens könne das italienische Volk sich nicht gefallen lassen. Allgemein wird vermutet, daß das Schiff einem Anschlag zum Opfer gefallen sei. „Corriere della Sera“ entschuldigt das verspätete amtliche Eingeständnis mit der Notwendigkeit einer vorhergehenden strengen Untersuchung über die Ursache der Katastrophe. Nach der amtlichen Meldung sind bei der Explosion 21 Offiziere und 227 Mann ums Leben gekommen. Ueber den Unfall selbst darf „Corriere della Sera“ melden, daß am 2. August abends 11 Uhr 10 Minuten Stadt und Meer plötzlich von ungeheuren Feuergarben erhellt wurden. Sofort hätte man zahlreiche Explosionen gehört, die die Häuser erzittern machten und die Fenster eindrückten. Vom Ufer aus habe man ein brennendes Schiff gesehen, von dem fortwährend neue Teile unter starkem Getöse in die Luft flogen. Der Brand sei vermutlich durch Selbstentzündung von Naphtha in einem Behälter in der Nähe des Heckturms ausgebrochen. Alle Lösungsversuche seien vergebens gewesen. Der Kommandant habe deshalb die Schottentüren öffnen und die Munitionskammern überfluten lassen, worauf das Feuer nachließ. Das Schiff habe sich auf die rechte Seite gelegt und sei nach 40 Minuten untergegangen. Der erste und zweite Kommandant hätten den Tod gefunden.

Ich komme gegen e uns aenus gin. uno — wraioe. Du Scheu vor Malice. Alles zusammen: eine einzige Ungelegenheit. Nein, es ging nicht! Nun, so schreibe doch, Gerhard Thomsen!

Er wußte es: ich werde ihm gar nichts klar auszuwischen können und ich kann ihm keineswegs mitteilen: es geht nicht. Der eben gelese Brief hätte ihm in seiner Wirkung auf seine Seele die Feder, wenn er sie doch ergriffen, aus der Hand gewunden.

Welt nach vorn überbeugt sah er, der Brief lag vor ihm auf dem Tisch. Fast berührte er ihn mit seiner Stirn, hinter der sich allmählich alles in ruhigem Bedenken zu rechtshob, als sein Herz den heißen, schnellen Takt gebampft und gemäßigt, der in ihm nach Beendigung der Lektüre des Briefes gepocht.

Ihr Herz immer sein.

Es war Gerhard Thomsen, als wenn eine zarte Hand seine über sein Haar hinwegglitt. Wie ein geheimnisvolles Wesen aus einer anderen Welt umschmeichelte ihn das Wort. Sie war im geheimen treu gewesen während ihres langen Lebens, und zuletzt, als es nicht mehr darauf ankam, den Schein zu wahren, als der Stärkere auf ein Recht pochte und die Lüge hinwegzustreichen gedachte, als es galt, die Wahrheit des im Verfließen liegenden Lebens zu bekennen, da, mit Ewigkeitswerten von erfüllt, auch im Sterben.

Wußte er ihr dieses Wort nicht tausendfach danken, es ihr tausendfach entgelten? Und ihm, der es ihr heute, wie ihren letzten Gruß in Selbstlosigkeit über das Meer gesandt?

Es überhaupte zu fragen! So töricht zu fragen! Gerhard Thomsen hob den Kopf, faltete den Brief zusammen und glättete ihn wie im leisen Streicheln. Die Ereignisse des Abends erschienen ihm in anderem Lichte. Er hatte vorschnell geurteilt. Sein Unmut war unberechtigt gewesen. Seine Erregung über das Verhalten des Knaben erkannte er als eine Härte.

Geduld haben zu wollen, nahm er sich vor, Rücksicht zu üben. In das Seelenleben dieses Kindes einzudringen, teilte er sich als schöne Aufgabe. Es zu sich ziehen, sein Herz gewinnen. Denn seiner Mutter Herz hatte ja ihm gehört. Immer.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein nur altbackenes Brot. Das Kriegsbrot hat die Eigenschaft, daß es, je älter es wird, desto besser schmeckt und bekömmert. Dazu genügt aber nicht, daß es nur einen Tag alt ist, wie es vorschriftsmäßig zum Verkauf kommt. Erst nach 4 bis 5 Tagen hat es den richtigen Grad der Trockenheit erlangt. Dann schneidet es sich glatt und gut, läßt sich ordentlich kauen, dementsprechend leicht verdauen und hat an Wohlgeschmack ganz bedeutend gewonnen. Außerdem aber sättigt es viel ausgiebiger und bedeutet infolgedessen eine recht beachtenswerte Ersparnis an Nahrung und Geld. Sehr vorteilhaft ist das von Großbäckereien hergestellte dunklere sogenannte Kommissbrot, weil es härtere Rinden hat, die leicht gekaut werden müssen. „Wehr-Rauern“ bedeutet eben immer „Weniger-Essen“, bei trotzdem besserer Ernährung.

Man kaufe also immer so viel Brotvorrat im Voraus, daß jedes Brot vor dem Verbrauch mindestens vier Tage liegen kann, allerdings an kühler, trockener Stelle. Auch Schrippen sollten niemals frisch gegessen werden, sondern erst am zweiten Tage. Die frische Krume ist geradezu eine Gefahr für den Magen, da sie sich in ihm zu festen, unverdaulichen Klumpen zusammenballt. Was aber schlecht verdaut wird, nährt auch nicht richtig und muß als Nahrungsverschwendung betrachtet werden.

Es ist ein Gebot der uns jetzt obliegenden Sparsamkeit, ebenso der Gesundheit, nur richtig altbackenes Brot zu essen. Gut durchspeicheltes trockenes Brot nährt mehr, als rasch verschlucktes gestrichenes.

Marg Ehrlich.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Blütenfarben und Temperatur. Man ist im allgemeinen geneigt, die dunkle, leuchtende Blütenfarbe der Alpenpflanzen dem intensiveren Licht zuzuschreiben, dem sie auf ihren hohen Standorten ausgesetzt sind. Beobachtungen, die man an denselben Pflanzen im nördlichen Norwegen machen kann, lassen jedoch vermuten, daß bei diesen Färbungen eigentlich die Temperatur die entscheidende Rolle spielt. Für Blüten einiger Arten der in Mexiko, Ostindien und Australien heimischen Trichterwinde (Ipomoea), die bei uns vielfach als Gartenzierpflanze kultiviert wird, ist diese Vermutung jedenfalls zur Gewissheit geworden, indem, wie die „Munch. Allg. Zeitung“ mitteilt, von dem Freiburger Botaniker Friedrich Hildebrand nachgewiesen werden konnte, daß an dieser Pflanze Farbenveränderungen nur durch Temperatureinflüsse hervorgerufen werden. Ipomoea Learii, eine bei uns im Sommer sehr üppig gedeihende Trichterwinde, ist ausgezeichnet durch ein leuchtendes, schweres Dunkelviolett ihrer Blüten. Beim Abblühen, das je nach Temperatur und Jahreszeit schon am Vormittag oder auch erst am Nachmittag desselben Tages erfolgt, geht das Violett dann regelmäßig in ein blaues Rot über. So verhielt sich die Pflanze den ganzen Sommer hindurch, bis Mitte September, wo plötzlich eine Temperaturenniedrigung auf zwei Grad Celsius eintrat. Zwar öffneten sich die Blüten auch jetzt in durchaus normaler Weise schon in der ersten Morgenstunde, aber sie nahmen nicht mehr die leuchtend dunkelviolette Färbung an, sondern erschienen violettrot bis rein rosarot. So blieb es bis Ende September. Als dann die Temperatur wieder stieg, trugen die ausgehenden Blüten wieder durchweg die alte Farbe, bis ein neuer Frost eintrat und sie abermals rosarot erschienen. Da die Sonne vom frühen Morgen an einem wolkenlosen Himmel stand, konnte von Lichtmangel als Ursache der Verfärbung nicht die Rede sein. Eine ganz ähnliche Beeinflussung zeigte eine andere, normalerweise hell himmelblau blühende Art der Trichterwinde, indem sie infolge des Temperaturwechsels eine violette Färbung annahm und außerdem mit fünf roten, stets in derselben Lage auftretenden Bängstreifen versehen war.

Letzte Nachrichten.

Ein Abkommen

zwischen Deutschland und dem 4. griechischen Armeekorps.

Das Armeekorps erhält Gastrecht in Deutschland.

Berlin, 13. September. (W. L. B. Amtlich.) Nachdem deutsch-bulgarische Truppen durch den Angriff Sarraills sich gezwungen gesehen hatten, im Gegenangriff in Griechisch-Mazedonien einzumarschieren, stand hinter dem bis zum Struma-Fluß vorgedrungenen linken bulgarischen Flügel das vierte griechische Armeekorps Gewehr bei Fuß in den drei Städten Seres, Drama und Kavalas.

Die Maßnahmen der Entente zielten darauf ab, diese griechischen Truppen auf ihre Seite zu zwingen und ihnen ein ähnliches Los zu bereiten wie den in Saloniki vergeblichsten Teilen der griechischen ersten Division. Die freie Verbindung mit Athen war unterbunden, der Verkehr mit den Behörden in der Heimat wurde von der Entente beobachtet und nach Belieben verweigert. Der kommandierende General des vierten griechischen Armeekorps in Kavalas, treu dem Willen seines Kriegsherrn und der gesetzmäßigen Regierung, an der Neutralität festzuhalten, hat sich angesichts der unhaltbaren Lage der ihm anvertrauten Truppen, bedroht von Hunger und Krankheiten, gezwungen gesehen, selbstständig zu handeln und am 12. September die deutsche Oberste Heeresleitung gebeten, seine braven, königs- und regierungstreuen Truppen vor dem Druck der Entente in Schutz zu nehmen und ihnen Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Diesem Ansuchen wird entsprochen werden. Um jeder Verletzung der Neutralität vorzubeugen, ist mit dem kommandierenden General vereinbart worden, die griechischen Truppen voll bewaffnet und ausgerüstet als Neutrale in Unterfunktionssorte in Deutschland zu überführen. Sie werden hier Gastrecht genießen, bis ihr Vaterland von den Einbringlingen der Entente verlassen sein wird.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, den 15. September: Veränderlich und noch einzelne Regenschauer, kühl.

Die Kriegsanleihe ist die beste und sicherste Kapitalanlage!

Die Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes, das Vermögen
sämtlicher Bundesstaaten sowie des Reiches selbst haften für sie.

Aus aller Welt.

+ Zu dem Einsturz der Brücke über den St. Lorenz-Strom wird noch folgendes gemeldet: „Die Brücke von Quebec war die größte Auslegebrücke der Welt. Montag früh wurde mit der Arbeit begonnen, das Mittelstück der Brücke auszustellen, wobei die berühmtesten Brückenbauingenieure der Vereinigten Staaten und von Kanada anwesend waren. Das Mittelstück wurde auf Pontons herausgeschleppt und mit Kranen zu den Lagern emporgehoben. Hunderte von Fahrzeugen liefen in diesem Augenblick ihre Dampfsirenen spielen. Alles schien in bester Ordnung zu sein, als plötzlich einer der Träger am nördlichen Brückenlager brach und das Mittelstück an diesem Ende in den Fluß glitt. Da die übrigen Stützen noch hielten, versuchte man, in fieberhafter Eile eine Kette um das schwankende Mittelstück zu schlagen. Es war aber bereits zu spät. Mit einem Knall wie von explodierenden Granaten brach eine Stütze nach der andern, und schließlich fiel das Mittelstück der Brücke ins Wasser und verschwand in der Tiefe. Man sah, wie die auf dem Brückengerüst stehenden Arbeiter in den Fluß sprangen. Es kamen sofort Boote zu Hilfe, so daß sechs Arbeiter gerettet werden konnten, während acht ertrunken sein sollen. Natürlich wurde durch den Brückeneinsturz die Schifffahrt auf dem St. Lorenz-Strom auf unbestimmte Zeit unterbrochen.“

Der Mönch Majoch †. Der frühere Paulaner-Mönch im Egenstodauer Kloster Jasagora, Damazy Majoch, der, wie erinnert sein dürfte, wegen Diamantenraubes an dem schwarzen Muttergottesbilde seines Klosters und wegen Brudermordes seinerzeit zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt wurde, ist im Petritaner Zentralfängnis an Schwindsucht gestorben.

+ Unter tüchtiger Führung. „Echo de Paris“ meldet aus Le Havre: In der Hafeneinfahrt stieß ein englischer Dampfer mit dem Schleppdampfer „Abelle“ zusammen. Der Schlepper ist gesunken, die Besatzung konnte bis auf den ersten Maschinisten, der ertrunken ist, gerettet werden. Später stieß der Dampfer an die Hafenbrücke an, die derart beschädigt wurde, daß die Schiffe nicht mehr in das Bassin der Heure einfahren können. — Betrunkene Kapitäne sind ja auf englischen Dampfern keine Seltenheit.

+ Der Kampf gegen die englischen Drückeberger. Die Rekrutierung in England scheint immer noch nicht recht zu klappen. Man vermutet zahlreiche Drückeberger. Gegen sie veranlaßt man jetzt regelrechte Streifzüge, bei denen man einfach militärisch erscheinende Bürger festnimmt, um ihr Militärverhältnis feststellen zu lassen. Natürlich ist man im gelobten Lande der persönlichen Freiheit über diese neue Art der Befähigung äußerst erbittert, besonders deshalb, weil auch durch dies System nur verschwindende Resultate erzielt würden.

So sagt z. B. die „Times“, daß diese Streifzüge überall ein lächerlich geringes Resultat ergeben hätten, und daß viele Unschuldige darunter leiden müßten. Wenn man zu einer allgemeinen Registrierung überginge, würden derartige rohe Methoden überflüssig sein.

+ Rumänische Mordmörder. „Az Est“ erzählt von dem Oberführer der Waldgesellschaft Groedel, Adolf Groß, Einzelheiten über einen mörderischen Einbruch der Rumänen in der Sonntagnacht der Kriegserklärung: In der Gemeinde Komande, 17 Kilometer vom Grenzort Mufa (? Musato), sei gegen 1 Uhr der Gendarm Kadar eingetroffen und habe erzählt, daß die Rumänen plötzlich die Gendarmerie-Kaserne in Mufa (?) umzingelt und die ahnungslosen Gendarmen niedergemacht hätten. Er habe sich durch eine Hintertür flüchten können. Wahrscheinlich habe er verzweifeltes Wehklagen von Frauen gehört und festgestellt, daß die Rumänen die Bewohner eines Arbeiterhauses niedergemacht hätten. 23 Sektler, Frauen und Mädchen seien getötet worden.

+ Ein japanischer Kreuzer gesunken. Der Berner „Bund“ meldet nach „Nishij Involio“, der japanische Kreuzer „Kasagi“ sei während eines Sturmes an der Küste von Hokkaido gesunken. Die Besatzung habe aus 440 Mann bestanden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klotz, Neuborn.

Verkehr mit Hülsenfrüchten.

Auszug aus der Bekanntmachung vom 26. August 1915
in der Fassung der Bekanntmachung vom 29. Juni 1916.

§ 1. Erbsen, Bohnen und Linsen (Hülsenfrüchte) dürfen nur an die vom Reichsanwalt bestimmte Stelle (Reichshülsenfruchtstelle) abgesetzt werden.

§ 2. Wer Hülsenfrüchte erntet, ist verpflichtet, die geerntete Menge getrennt nach Arten (Erbsen, Bohnen und Linsen) den von der Landeszentralbehörde zu bestimmenden Stellen unmittelbar nach Einbringung der Ernte anzuzeigen. Wer am 1. Oktober 1916 Hülsenfrüchte in Gewahrsam hat, die bis zu diesem Zeitpunkte noch nicht angezeigt sind, hat sie den in Satz 1 bezeichneten Stellen bis zum 5. Oktober 1916 anzuzeigen; befinden sich solche Mengen mit dem Beginne des 1. Oktober unterwegs, so ist die Anzeige unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger zu erstatten. Geht der Gewahrsam an den angezeigten Mengen nach Erstattung der Anzeige auf einen anderen über, so hat der Anzeigepflichtige binnen einer Woche den Verbleib der Menge anzuzeigen.

In der Anzeige ist anzugeben, welche Mengen nach § 1 Abs. 2 unter Nr. 3 und nach § 5 Abs. 2 beansprucht werden; es ist ferner anzugeben, für wieviel Personen und für welche Anbaufläche die Zurückbehaltung nach § 5 Abs. 2 beansprucht wird.

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf die im § 1 Abs. 2 unter Nr. 1, 4—7 aufgeführten Mengen; ferner sind nicht anzuzeigen Mengen unter 25 Kilogramm von jeder Art.

§ 3. Werden Hülsenfrüchte im Gemenge (§ 1 Abs. 2 Nr. 5) nachträglich ausgefördert, so unterliegen sie der Anzeigepflicht gemäß § 2. Die Anzeige ist binnen drei Tagen nach der Ausföderung zu erstatten.

§ 13. Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark wird bestraft:

2. wer die ihm nach den §§ 2, 3 oder 10 Abs. 2 obliegenden Anzeigen nicht in der gefetzten Frist erstattet, oder wer offensichtlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

Dillenburg, den 31. August 1916.

Der königliche Landrat.

Vorstehender Auszug wird zur allgemeinen Kenntnis und genauesten Beachtung veröffentlicht. Alle diejenigen, welche Hülsenfrüchte ernten, werden hiermit aufgefordert, sich auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses über die Bestimmungen genau zu informieren.

Herborn, den 13. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Diejenigen Brotbuchinhaber der Nummern 751 bis 1000, welche in der vorigen Woche keine Butterkarten erhalten haben, können solche bis Freitag abend auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses (Wirtschaftsausschuß) einlösen.

Herborn, den 13. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag den 16. September nachmittags von 1—5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabsorgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Kalb- und Schweinefleisch das Pfd. 1,90 M.

Rindfleisch das Pfd. 2,20 M.

Herborn, den 14. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

„Der Reichsbote“.

gegründet 1873 von Heinrich Engel.

„Der Reichsbote“ ist eine christlich konservativ orientierte Tageszeitung.

„Der Reichsbote“ tritt ein für die Erhaltung der christlichen Weltanschauung als der sittlichen Grundlage der Kultur, für die Macht und Größe des Reiches, sowie für Erhaltung und Stärkung eines tüchtigen Mittelstandes, für die Förderung der nationalen Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, in Kunst und Wissenschaft sowie für eine besonnene Sozialreform.

„Der Reichsbote“ bietet alles was zu einer großen modernen Zeitung gehört: Leitartikel politische Tagesüberblick, Original-Korrespondenzen, Referate über Theater, Musik, Kunst, Provinzial- und Berliner Lokal Nachrichten, Wetterberichte und Karten, Börsen, Produkten und Marktberichte, einen täglichen Kurztitel und die ständigen Abteilungen: Sozialer, Meer und Flotte und Literarische Anbahnung. Ferner erscheinen als besondere Beilagen: Kirche und Schule, das Sonntagsblatt (mit wissenschaftlichen Aufsätzen), das tägliche Unterhaltungsblatt (mit Originalromanen und Novellen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen, Schach- und Rätselaufgaben), der haus- und landwirtschaftliche Ratgeber und die Verlosungslotterien.

„Der Reichsbote“ erscheint 13 mal wöchentlich, mithin auch 10 mal wöchentlich.

„Der Reichsbote“ kostet vierteljährlich 5,50 M. Alle Postanstalten und in Berlin auch die Zeitungs-geschäfte nehmen Bestellungen entgegen.

Unter Bezugnahme auf diese Anzeige liefern wir den „Reichsboten“ für die zweite Hälfte eines Monats kostenfrei zur Probe.

Die Geschäftsstelle des „Reichsboten“

G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dönners Straße 36/37

Volksbank zu Herborn

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

General-Versammlung

Sonntag, 24. September 1916, mittags 1 Uhr
bei Herrn Gastwirt Louis Lehr, hier.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das erste Halbjahr;
2. Bericht des Verbandsrevisors;
3. Besprechung über denselben;
4. Vereinsangelegenheiten.

Herborn, den 14. September 1916.

Der Aufsichtsrat der Volksbank zu Herborn

G. B. m. u. H.

Friedr. Bipp, Vorsitzender.

Obstversteigerung.

Montag den 18. ds. Mts., vormittags
1/10 Uhr wird das

Gemeinde-Obst

an Ort und Stelle öffentlich versteigert.

Daubhausen, den 14. September 1916.

Bott, Gemeinde-Vorsteher.

Heerd's Eiersparpulver

Patet à 20 Pfg.,

à 125 „

à 250 „

fein eingetroffen bei

C. Mährlen, Herborn.

Puddingpulver

Vanillazucker

Backpulver

empfehlen

C. Mährlen, Herborn.

Packpapier

in den verschiedensten Stärken

empfehlen

Druckerel E. Anding.

Wo ist Wasgut

mit 80 bis 100 Worten oder
Mühle, Sägewerk, Gast-
haus mit Landwirtschaft zu
verkaufen? Bittger schreibt
an Wilhelm Gros,
postlagernd Frankfurt a. M.

Vin mit dem heutigen
an das Fernsprechnetz

Nr. 298

angeschlossen.

August Geisler,

Herborn, Aufseher

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 14. Sept.

abends 1/9 Uhr:

Kriegsgebetstunde in der

Kirche. Lied: 198.

(Es wird mit allen

gesungen.)